

Schwerte Zeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 10

Schwerte (Ruhr), Freitag, 12. Januar 1945

77. Jahrgang

Moskau wirft die Maske ab

Sowjetisierung des gesamten europäischen Staatslebens beabsichtigt

† Stockholm, 11. Januar. Die führende Moskauer Zeitschrift „Woina i Rabotschi Klaw“ veröffentlicht einen auch vom Moskauer Nachrichtendienst zitierten Artikel, in dem es heißt, daß die Völker der „befreiten“ Länder Europas nicht die Völker werden könnten, daß das vor dem Krieg bestehende System an die Macht komme. Die Völker würden sich die Früchte ihres Sieges nicht wieder aus der Hand reißen lassen. Neue Regierungen, möglichst auf breiter Basis, müßten in allen Ländern gebildet werden. Die Aufgabe der Sowjetunion für 1945 bestehe in der Unterstützung dieser Länder bei der Bildung eines neuen demokratischen Europas, das frei von Faschismus und Reaktion sei.

Mit brutaler Offenheit wird hier die Moskauer Europapolitik von den Bolschewisten selbst vor aller Welt entlarvt. Ganz klar wird festgestellt, daß die alten Regierungen und auch die alten Regierungsformen für Europa nicht mehr in Frage kämen. Was die Bolschewisten, obwohl sie in den sogenannten Waffenstillstandsverträgen jeweils die Nichternennung in die inneren Angelegenheiten der Länder proklamieren, in Lublin, in Finnland und anderen

Landern selbst in die Tat umsetzen, wird als Ziel für ganz Europa herausgestellt. Die Sowjetisierung des gesamten europäischen Staatslebens. Die jüngsten Beispiele auf diesem Gebiet, Lublin-Polen und Tito-Jugoslawien, sollen gewissermaßen das Vorbild für die Neuordnung Europas nach bolschewistischem Rezept werden.

Was man in Moskau unter einem demokratischen Europa versteht, haben die Schicksale dieser von den Sowjets beherrschten Völker zur Genüge klar gemacht. In dem Schlagwort „Demokratie“ hat Moskau die Tarnkappe gefunden, unter der man die bolschewistischen Revolutionspläne wirklichlich zu können glaubt. Demokratie ist danach alles, was bolschewistisch ist, während alles andere in Bausch und Bogen als Faschismus und Reaktion bezeichnet wird. Da bei diesem Moskauer Programm auch die Grundsätze der Atlantik-Charta, die man den europäischen Völkern einst als eine Art Evangelium verließ, wie Luft behandelt werden, ist allerdings nicht zu verwundern, wenn selbst deren Väter sich nicht mehr vorbehaltlos zu ihrem Kinde zu bekennen wagen.

Nach dem Fortgang der Deutschen

† Stockholm, 11. Januar. Der Korrespondent der „Sunday Times“ in Moskau veröffentlicht einen Bericht über die Lage in der Sowjetunion, der das Eingeständnis enthält, daß die deutsche Besetzung in der Ukraine nicht ohne Einfluß auf die Meinungsbildung der Bevölkerung geblieben ist. Es heißt in dem Bericht, das „Nazi-Gift“ habe tatsächlich in Europa und sogar in der Sowjetunion tiefe Spuren hinterlassen, wie aus der verstärkten politischen Erziehung ersichtlich sei, die in der Westukraine und in Weißrußland eingeführt worden sei.

Der Bericht hebt die Note der Bevölkerung hervor, das Wohnungswesen in den halb zerstörten Städten und in Moskau, das im letzten Jahr einen anormalen Zustrom an Menschen hatte, die Müdigkeit der Bevölkerung angesichts der Länge des Krieges und der Schwierigkeiten des täglichen Lebens, die Häufung von Verbrechen Jugendlicher usw., alles Symptome, die beweisen, daß auch im Feindlager nur mit Wasser gekocht wird.

Die Initiative weiter in unserer Hand

Verstärkung der Flanken im Ardennen-Vorsprung — Deutsches Vordringen im Elsaß hält an

† Berlin, 11. Januar. Bei anhaltend harten Kämpfen an den bisherigen Brennpunkten hat sich gegenüber dem Vortage das Bild der Westfront in den letzten 24 Stunden nur in den Ardennen und die Lage in Ungarn nördlich des Donauknie verändert. Die Verschiebung der Hauptkampflinie in den Ardennen ergab sich aus der ungestörten Zurücknahme des am weitesten nach Westen vorspringenden Zipfels, unseres Einbruchsraumes, während am Donauknie unsere angreifenden Truppen die dort in den vorausgegangenen Tagen westlich der Gränzung vorgedrungenen bolschewistischen Kräfte ein erhebliches Stück wieder zurückgeworfen.

Das Ringen zwischen Maas und Mosel konzentrierte sich in letzter Zeit immer mehr auf den vom Salm und Ourthe begrenzten mittleren Teil unseres Frontvorsprungs in den Ardennen. Auch am Mittwoch erfolgten hier wieder die Hauptangriffe der Nordamerikaner, und zwar südwestlich Vielsalm an der oberen Ourthe beiderseits Laroche, im Quellgebiet bei und westlich Tillet und nördlich Bastogne. Einige seit Tagen hart umkämpfte Orte, wie Tillet, wechselten erneut den Besitzer, und nördlich Bastogne konnte der Feind zunächst etwas Boden gewinnen, bis er im Gegenangriff abgeregelt wurde. Alle übrigen feindlichen Vorstöße brachen jedoch wiederum blutig zusammen. An der Südflanke suchte der Feind vergeblich nach schwachen Stellen in unserer Verteidigung während er sich an der Nordflanke schrittweise in die Einschnitte des bewaldeten Hauptrückens der Ardennen einzwängen will.

Wenn sich die täglichen, mit erheblichen Verlusten erkaufte Bodengewinne des Gegners schließlich auch zu einigen Kilometern summieren, so brachten sie dennoch keine entscheidende Veränderung der Lage. Unsere aus den Durchbruchkämpfen und der folgenden Begegnungsschlacht in der zweiten Dezemberhälfte gewonnenen Linien trugen jedoch Merkmale des Zufälligen an sich und waren besonders in ihren am weitesten nach Westen gelegenen Abschnitten zwischen Ourthe und Homm dem Gelände nicht angepaßt. Um die immer wieder hart angegriffenen Verteidigungslinien zu erhalten, setzten sich unsere Truppen deshalb westlich der Ourthe ab.

Die Aufgabe einiger Höhen und Ortschaften im Westzipfel unseres Einbruchsraumes kann aber darüber nicht hinweg täuschen, daß die durch unseren Angriff am 16. Dezember entstandene schärfste Anspannung der feindlichen Kräfte nicht nachgelassen hat. Bestehen bleibt vor allem die Tatsache, daß durch unsere Offensive in den Ardennen die weitgespannten anglo-amerikanischen Offensivpläne über den Haufen geworfen wurden, daß die Masse der an der

Westfront stehenden feindlichen Kräfte weiterhin durch das Ringen in den Ardennen gebunden ist und daß die gegenwärtigen Abwehrkämpfe zwischen Maas und Mosel die Voraussetzungen für unsere erfolgreichen Angriffe zwischen Saar und Oberrhein schufen.

Wie an den Brennpunkten der Ardennen schlugen unsere Truppen auch am West- und Südrand des Bistcher Einbruchsraumes starke feindliche Gegenangriffe ab. Darüber hinaus hielten sie ihren Druck südöstlich Saargemünd und gegen die elsässische Maginot-Linie südlich-südöstlich Weißenburg aufrecht. In fortgesetzten Angriffen brachen sie Rimlingen aus den

starken feindlichen Rückhaltsstellungen südlich der Blies heraus, am Nordrand des Hagenaues Forstes vertieften und verbreiterten sie ihren Einbruch in die Maginot-Linie, zwischen Hatten und Selz drangen sie in den Hagenaues Forst ein, und zwischen Schlestadt und Erstein riefen sie umfaßte feindliche Kräftegruppen auf. Die im Wehrmachtbericht erwähnten 300 Gefangenen wurden aus dem bei Obenheim und Gerstheim gebildeten Kessel herausgeholt. Unsere starken Angriffe bei Rimlingen und südlich Erstein halten den Feind weiterhin ebenso in Atem wie die erbitterten Abwehrkämpfe in den Ardennen.

Bodengewinne beiderseits der Donau

† Berlin, 11. Januar. Das auch in Ungarn herrschende Schneetreiben hatte keinen Einfluß auf die Doppelschlacht an der Donau. Bei den am Südrand des Vertes-Gebirges angesetzten feindlichen Gegenangriffen, die alle scheiterten, waren auch weitere Teile des bereits am Vortage stark angeschlagenen sowjetischen Korps beteiligt. Nur östlich des Vertes-Gebirges brachen ebenfalls feindliche Gegenstöße zusammen. Am Westrand des Vertes-Gebirges und hart südlich des Donauknie drangen dagegen unsere Truppen trotz schwieriger Geländebedingungen in den Waldbergen abermals mehrere Kilometer vor. Auch nördlich der Donau traten unsere Verbände gegen die westlich der Gränzung eingebrochenen Sowjets zum Angriff an. Sie zersplitterten die feindlichen Kräfte auf und engten den Einbruchsraum unter Abschuß von 17 Panzern ein. Die Vernichtung der meist ohne Verbindung miteinander kämpfenden feindlichen Kräftegruppen, zu deren Entlastung die Bolschewisten vergebliche Gegenstöße führten, ist in vollem Gange.

An der Front von Budapest nahm der Feind erst am Nachmittag seine Angriffe gegen den östlichen Verteidigungsgürtel wieder auf. Unter Einsatz von Panzern mit Flammenwerfergeräten versuchten die Sowjets vergeblich, vom Ostbahnhof aus den Einbruch in den Stadtkern zu erzwingen. Am Abend waren sämtliche Einbrüche wieder bereinigt. Durch die Kämpfe der letzten Tage hat die Frontlinie auf dem Ostufer der Donau etwa die Form einer arabischen Drei angenommen. Der Nordbogen liegt an der Vorstadt Ujpest, der Südbogen im Fabrikgelände Secepl, während die Spitze in der Mitte das Gelände des Ostbahnhofs berührt. Um das repräsentative Stadtviertel auf dem westlichen Ufer verläuft die Front im flachen Bogen längs der Höhen westlich der Stadt. Der Feind hat hier in den letzten Tagen kaum angegriffen, die großen Gebäude jedoch des öfte-

ren beschossen und bombardiert. So wurde z. B. das bekannte Bad und Hotel auf der Celler-Höhe durch Luftangriffe in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die königliche Burg, die Krönungskirche, die Fischer-Bastel, die Oper und das Parlamentsgebäude wurden beschädigt. Völlig zerstört ist die hart umkämpfte Gegend am Ostbahnhof. Die aus den östlichen Stadtteilen eintreffenden Flüchtlinge berichten übereinstimmend von Plünderungen und allen nur erdenklichen Gewalttaten der entmenschten Bolschewisten. Die Stimmung der deutsch-ungarischen Besatzung ist trotz härtester Belastung auf Grund der bisherigen Abwehrerfolge gut und zuversichtlich.

Vor dem schweren Ringen an der Donau und um Budapest traten die übrigen Kämpfe an der Ostfront in den Hintergrund. Lediglich der überraschende Vorstoß unserer Gebirgsjäger, die südlich Rosenau eine Ortschaft nahmen und der erfolgreiche Ausfall der Besatzung unseres Brückenkopfes Memel verdienen hervorgehoben zu werden. Nördlich Memel übertrannen unsere Grenadiere und Panzer tiefgestaffelte bolschewistische Schützenstellungen nach zweistündigem Kampf und vernichteten dabei mehrere Pak-, Flak- und Haubitzenbatterien. Zahlreiche Gefangene, darunter ein Bataillonskommandeur, und große Beute an Waffen, fielen in ihre Hände.

Durch Genickschuß ermordet

† Berlin, 11. Januar. Am 27. Dezember landeten im belgisch-luxemburgischen Raum vordringende deutsche Truppen in einem Wald, zwei Kilometer südlich Schöberg, acht deutsche Soldaten tot auf. Die Untersuchung ergab, daß diese Männer durch Genickschuß ermordet worden waren. Es handelte sich um deutsche Kriegsgefangene, die entgegen den internationalen Abmachungen in einer nordamerikanischen Artilleriestellung beschäftigt worden waren. Als im Verlauf der Kämpfe die Nordamerikaner ihre Stellung fluchtartig räumen mußten, haben sie die deutschen Kriegsgefangenen kurzerhand niedergeschossen.

Ein Führererlaß

† Berlin, 11. Januar. Die Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen ist ein erneutes Opfer des deutschen Volkes für seine Soldaten. Ich bestimme daher: Wer sich an gesammelten oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Sachen bereichert oder solche Sachen sonst ihrer Verwendung entzieht, wird mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt im Großdeutschen Reich, im Generalgouvernement und in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Führerhauptquartier, den 10. Januar 1945.

Der Führer, gen.: Adolf Hitler.

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, gen.: Dr. Lammers.

Das Eichenlaub erhielten

† Berlin, 11. Januar. Der Führer verlieh am 9. Januar 1945 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Freiherr von Graevenruth (gefallen), Kommandeur eines Kampfgeschwaders, als 602., Oberleutnant Kurt Gröschke, Kommandeur eines Fallschirmjägerregiments, als 693. Soldaten der deutschen Wehrmacht, und H-Sturm-Bannführer Fritz Biernier, Abteilungscommandeur in der H-Panzer-Division „Totenkopf“, als 685. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Reichsmarschall 52 Jahre alt

† Berlin, 11. Januar. Mitten im harten Ringen des Krieges vollendet Reichsmarschall Hermann Göring am 12. Januar sein 52. Lebensjahr.

Seit den ersten Tagen der Kampflinie steht er an der Spitze des reichsweiten Reichsfliegerkorps. Der letzte Kommandeur des reichsweiten Reichsfliegerkorps, der deutsche Luftwaffe, die unvergängliche Ruhm an ihre Fahnen geknüpft hat und täglich neue Heldentaten in härtestem Einsatz vollbringt. Als Beauftragter für den Vierjahresplan hat er der deutschen Wirtschaft die Unabhängigkeit gesichert, die es heute ermöglicht, die hohen Anforderungen, die der Krieg an sie stellt, zu erfüllen. Indem der Führer Hermann Göring zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches ernannt, würdige er die Leistungen und Verdienste seines unermüdeten Mitkämpfers.

Was die anderen sagen ...

EAM sollen in die Regierung

Genf. Nach einem Athener Reuterbericht wurden die endgültigen Bedingungen General Scobis am Mittwoch den Vertretern der EAM übergeben. Reuter berichtet gleichzeitig über eine Sitzung der Exekutive der britischen Labour-Party, die über die Haltung auf der bevorstehenden Parlamentsitzung zur griechischen Frage beriet. Es wurde eine Unterkommission ernannt, die Churchill aufsuchen soll, um ihn daran zu erinnern, daß die Labour-Party keiner Politik zustimmen kann, die nicht einen sofortigen Waffenstillstand und eine Amnestie ermöglicht sowie eine Aufnahme der EAM in die Regierung gestattet.

Ein Lord als Synagogenredner

Stockholm. In einer Londoner Synagoge sprach Lord Strabolgi am Mittwoch über die „Zukunft Palästinas“. Er erklärte, England sei durch Gesetz und Ehre an die Mandate gebunden. Es müsse auf Grund des Vertrages mit den Vereinigten Staaten die Errichtung einer jüdischen Nationalheiligtümer in Palästina erreicht werden. Nach seiner Überzeugung sei die einzige Lösung die, daß Palästina ein jüdisches Dominium werde. Zuerst müsse jedoch eine jüdische Mehrheit vorhanden sein, wie diese von Anfang an mit Zustimmung aller Verbündeten aus dem letzten Krieg geplant gewesen sei. Strabolgi erklärte, daß eine solche Lösung die Bestrebungen der Juden befriedigen, die Stellung der arabischen Minderheiten sichern und die britischen Interessen im Mittleren Osten befriedigen würde.

Englands Schiffsverluste

Stockholm. Wie Kapitän z. S. Pollard, der stellvertretende Direktor des Bergungsdepartements der britischen Admiralität, in einer Ansprache in London am Mittwoch erklärte, gingen zwei Drittel der britischen Handelsflotte während der ersten vier Kriegsjahre verloren, und zwar sind von 17,5 Millionen BRT an seegehenden Schiffen bis 1943 11,5 Millionen verlorengegangen.

Man schätzt, so erklärte Kapitän Pollard, laut Reuter, daß die große Zahl der Schiffe, die deutsche Streikkräfte in Häfen und Gewässern der besetzten Länder und anderswo versenkt oder zerstört haben, alle Bergungsdienste Englands und der alliierten Länder für mindestens zehn Jahre beschäftigen werden.

Stimmen über die V-Waffe

Bern. In einem als Leitartikel veröffentlichten Bericht „Aus dem englischen Alltag“ schreibt das „Berner Tagblatt“ u. a.: „In die Millionen geht die Zahl der durch den Luftkrieg zerstörten oder beschädigten Häuser in England. Der Püßelbomben-Sommer 1944 und die V 2 dehnten die Schäden rasch weiter aus. Wo die Vergeltungsangriffe niederfallen, wird alles auseinandergepresst, Backsteine, Ziegel und Zement.“

Wie „Stockholms Tidningen“ berichtet, hat sich die englische Regierung bisher geweigert, einen vollständigen Bericht über die durch die deutschen V-Angriffe angerichteten Schäden abzugeben. Amerikanischen Berechnungen zufolge wohnen zur Zeit nur noch höchstens 10 v. H. der Gesamtbevölkerung von London in völlig unbeschädigten Häusern, mindestens 120 000 Menschen verbringen Tage und Nächte in den Tunneln der Londoner U-Bahn. Nach einer amerikanischen Berechnung waren ungefähr 500 000 Häuser in ganz Großbritannien schon vor Beginn der deutschen V-Angriffe vollkommen zerstört.

Aufrührerische Flugblätter in England

Genf. Flugblätter aufrührerischen Inhalts wurden in Kasernen der Marine und des Heeres in Nordengland verteilt, wie „Daily Telegraph“ meldet. Es wurde eine amtliche Untersuchung eingeleitet, wobei zahlreiche Soldaten und Seeleute verhaftet wurden. Hierbei wurde festgestellt, daß gewisse linksgerichtete Elemente Flugblätter in der Nähe von Kasernen und Lagern verteilt hatten, die sich mit dem Krieg beschäftigten. Wahrscheinlich wurden diese Flugblätter in England gedruckt.

Plastiras von England „redigiert“

Bern. Die Stellung der Plastiras-Regierung wird durch gekennzeichnet, daß ihre öffentlichen Kundgebungen zuvor einer britischen Zensur unterworfen wurden. Wie die Athener Korrespondenten mitteilen, wurde die Erklärung, die General Plastiras am Dienstag über die Politik seiner Regierung abgab, in ihrem amtlichen Text von englischer Seite „redigiert“. So wurde auch beispielsweise ein Hinweis gegen Papandreu aus dem Text gestrichen. Reuter brach die „redigierten“ Fassung. Die griechische Version der Erklärung wurde ebenfalls um mehrere Stunden ausgeteilt, „um eine endgültige Billigung der Überzeugung durch die britische Botschaft zu erhalten“.

Wenn sich auf diese Gang zum Postamt doch für den zweiten esichert und der Ab- ihnen, noch ein neues und zum dritten Mal. Die andere Möglich- skontingente so einzu- stunden, wenn die sind, noch gewisse bestehen. Jedoch elung leicht der Fall Abendstunden reser- ausgeschöpft und die ickheiten der Paket- nicht ausgenutzt

aketen ergibt sich aus kete nur in notwen- mehrere Sendungen inigen, wenn voraus- te an den gleichen tände zu verschicken Paket zu verpacken, zweien auf den Weg heint es überflüssig, vorgeschriebene er auch dies ist not- chet, wie oft gegen eit noch verstoßen

en!

Holsken; in einigen ers in den Grenzkrei- cht man „Klumpen“, icht man von Holz-

den Landbewohner scheinung, er ist für bekleidung, besonders Wenn der Leder- Schnee durchläßt, n locken. Und wenn hufen egal kalte Pöbe im Holzschuh behag- ter, die jetzt als Eva- nen, bekennen sich be- und freuen sich, daß seltenen Dinger — auf da ohne Bezugschein

sich wundern, daß hier n bauerlichen Arbeits- pping und Schuhman- des Wortes wahrer Bes- sen kann. Das Holz- mpe Pöbe sagen die icht red arin laufen, leumd. Nur emp- sich schlecht an den einem normalen, ge- chtst

Volksopfer

der Geschäfte der agte Dr. von Halt er- deutschen Volkes nach-

Kameradinnen! Schon port durch die Hingabe als bewiesen, daß er- ert werden muß, wenn rf auch in diesem Falle, n Aufforderung oder fruf zur Materialsamm- zu fühlen. Nur bitte- eraden und Kamerad- geist zu betätigen, der- wenn eine Aufgabe ge- aterland anging, der- deutsche Sport seit je- e stärksten Impulse be- ische Staatsführung hat- re ganze Autorität und, uns die Erfüllung des- k in Leibesübungen zu- Nun wollen wir durch- gabe von Material für rmacht und Volkssturm ot der Luftkriegsge- ein wirkliches Opfer cheit und jeder Eigen- Euch auch früher schon iege zum persönlichen un aber heißt es, mit Ernst sich dessen zu ppenden Front helfen, sten und der leidenden

Handwaschbecken ohne VIM-Dosel

Parole — in Haushalt und befolgt — streckt unsere enkarde, VIM von Sunlight ent- eifenartige Bestandteile und reinigt auch stark ver- schmutzte Arbeits Hände.

VIM spart Seife

T. Lichtspiele

spielhausBahnhofstraße

Heute, Donnerstag, zum letzten Mal

Immenjee

Kristina Söderbaum, Karl Roddatz u. a. m. Deutsche Wochenschau über 14 J. zugelassen! Anfangszeit: Lichtspiele 16,30 Uhr. spielhaus Bahnhofstraße und 16,30 Uhr.

Weiter hinein in die Maginot-Linie

Wieder zahlreiche Orte im Elsaß befreit — In Ungarn heftige Sowjetangriffe abgewehrt

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Um die tiefen Flanken unseres Frontbogens in den Ardennen besser abzusichern, wurde der über die Ourthe nach Westen vorspringende Teil, ohne vom Feinde bedrängt zu werden, zurückgenommen und die Stadt St. Hubert abgegeben. Die dort eingesetzten englischen Divisionen folgen unseren Bewegungen nur zögernd. An der Nordflanke des Kampfraumes südwestlich Vielsalm vernichteten die Amerikaner mit ihren verlustreichen Angriffen gegen unsere starke Abwehr nicht durchzudringen. Auch im Gebiet von Bastogne hat sich trotz des anhaltenden feindlichen Drucks stagne nach Norden der Frontverlauf nicht wesentlich verändert. In Lothringen eroberten unsere Truppen den seit Tagen in Lothringen eroberten Ort Ritting nördlich Rohrbach. Die Waldkämpfe um die Talanslage der unteren Vogesen dauern an. In der Rheinebene nahmen deutsche Verbände weitere Befestigungen der Maginot-Linie bei Hatten im Sturm und befreiten zahlreiche Orte im mittleren Elsaß. Nach heftigen Kämpfen wurden südlich Erstein eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet, ihre Reste in Stärke von über 300 Mann in die Gefangenschaft abgeführt.

Zur Störung des feindlichen Nachschubs liegen Lüttich und Antwerpen unter verstärktem Fernbeschuss.



Zu den Kämpfen in den Ardennen

Die Kampfpause in Mittelitalien dauert an.

Bei starkem Schneetreiben wurden in Ungarn zahlreiche feindliche Angriffe südlich und nördlich des Vertes-Gebirges abgewehrt und dabei 16 sowjetische Panzer abgeschossen. An der Ostfront von Budapest nahm der Gegner erst am Nachmittag seine Angriffe wieder auf. Sie scheiterten sämtlich trotz des Einsatzes zahlreicher Flammenwerfer aus Panzern am frühen Widerstand der Besatzung. In gut fortgeschrittenem Angriff engten unsere Verbände den feindlichen Einbruchsraum nördlich der Donau ein. Bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe wurden 17 bolschewistische Panzer vernichtet. Am Brückenkopf Memel brachen deutsche Grenadiere und Panzer auf einer Frontbreite von vier Kilometer überraschend in die feindlichen Stellungen ein und fügten den Sowjets bei geringen eigenen Ausfällen empfindliche Verluste zu. An der übrigen Ostfront blieb die Kampfaktivität gering.

Die nordamerikanischen Terrorbomber griffen gestern den frontnahen Raum im Westen und Osten am Rhein an. In den frühen Abendstunden waren britische schnelle Kampfflieger Bomben auf Hannover.

Der Großraum von London liegt dauernd unter unserem Vergeltungsfeuer.

Immer der alte Schwindel

WA. Berlin, 11. Januar. Eine Kolonial-Charta zur Ergänzung der Atlantik-Charta schlägt Lord Lugard in der „Times“ vor. Die Pläne des britischen Lords gehen darauf hinaus, ein Phrasengewirr zu schaffen, das dazu dienen soll, die Versklavung ganzer Weltteile durch England, die USA und die Sowjetunion zu einer Dauer-einrichtung zu machen. Die farnose Kolonial-Charta sieht vor, daß die Kolonialvölker in den Genuß der von der Atlantik-Charta angestrebten Ziele kommen sollen, wenn sie eine bis zur „völligen Mündigkeit“ führende „Vormundschaftsperiode“ überstanden haben.

Nach den bisherigen Erfahrungen, die die britischen Kolonialvölker mit ihren Ausbeutern gemacht haben, dürfte feststehen, daß sehr wenige diese „Vormundschaftsperiode“ gesund und heil überstehen werden. Am Ende der Vormundschaftsperiode wird in Wirklichkeit der Volkstod und die Ausrottung stehen, denn England fackelt nicht lange, wenn seine Mündel unartig werden. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß England sich gegen die zahlreichen Vorschläge zur Abschaffung der Bomben-waffe gerade mit der Behauptung richtete, daß es die Bombardierung aus der Luft zur Zähmung der Völker in seinen Kolonialgebieten brauche. Wer also solche Methoden lebend übersteht, dem soll jetzt für seine Urenkel in Aussicht gestellt werden, daß sie einmal in den Besitz der berühmten vier Freiheiten der Atlantik-Charta kommen können, vorausgesetzt, daß...

Der Hauptzweck dieses neuen Schwindels wird durch Lord Lugard enthüllt, indem er sagt, die Mandate über die geraubten deutschen Kolonien hätten jetzt vielleicht ihren Zweck erfüllt, so daß man zur Annexion schreiten könne. England und Amerika wären sich darin einig, daß die Ueberführung von Gebieten aus Sicher-

heitsgründen nicht gegen die Atlantik-Charta verstoße. Hier zeigt sich die Raubgier in vollendeter Schamlosigkeit. Die Absichten der USA, sich in der ganzen Welt Stützpunkte anzueignen, mit anderen Worten also Gebiete zu rauben, wo und wie es ihnen paßt, sind selbstverständlich Sicherheitsmaßnahmen, die mit den Freiheiten einer Kolonial- und Atlantik-Charta gar nichts zu tun haben. Die Unterjochung Europas unter den Sowjetimperialismus und die Versklavung und Ausrottung ganzer Völker des alten Erdteils ist natürlich auch eine Sicherheitsmaßnahme, in die sich niemand einzumischen hat und auf die die Atlantik-Charta selbstverständlich nicht anzuwenden ist. Mit anderen Worten verkündet Lord Lugard den europäischen Völkern, daß England fest entschlossen ist, sie der Sowjetunion auszuliefern und darin keinen Verstoß gegen die Atlantik-Charta erblickt.

Nur eins hat der edle Lord vergessen, nämlich, daß die neue Kolonial-Charta und der alte Fetzen der Atlantik-Charta in der Art, wie er sie mit echt britischem Hochmut gegen andere Völker anwendet, eines Tages von der Sowjetunion oder den USA auch gegen England und sein Imperium angewandt werden können. Wenn die USA Gelüste auf britischen Kolonialbesitz aus Sicherheitsgründen haben, verstoßen sie selbstverständlich nicht gegen die Atlantik-Charta. Wenn die Sowjets sich des Irans und der Dardanellen bemächtigen, und so nebenbei England vom Weg nach Indien abschneiden, dann ist das auch kein Verstoß gegen die Atlantik-Charta. Hier eröffnen sich Perspektiven, die dem großzügigen Lord noch einige Schauer verursachen könnten, wenn er in seiner Stupidität eine Ahnung davon hätte, daß die Grundsätze, die er preist und bisher auf andere angewendet, auch einmal auf ihn selbst und den Raubstaat England praktisch angewandt werden könnten.

Sowjet-Verzicht auf Pacht und Leih?

DD. Berlin, 11. Januar. Ein nordamerikanisches Blatt will erfahren haben, daß die Sowjets im bevorstehenden Sommer auf Pacht- und Leihlieferungen aus den Vereinigten Staaten verzichten wollen. Aber Moskau denkt nicht daran, sich in der Deckung seines Rüstungsbedarfes auf eigene Füße zu stellen. Wie weiter verlautet, wollen die Sowjets amerikanische Erzeugnisse direkt bestellen. Zur Bezahlung soll eine große langfristige Dollarleihe dienen, die von nordamerikanischen Banken gewährt werden soll. Nähere Einzelheiten über diesen Plan sind noch nicht bekannt geworden.

Die Pacht- und Leih-Schuldner der Vereinigten Staaten haben in letzter Zeit wiederholt Gelegenheit gehabt, darüber nachzudenken, ob sie die Lieferhilfe der Yankees nicht noch einmal lebhaft bedauern werden. Auch sind ernste Zweifel aufgetaucht, ob das Pacht- und Leih-Konto nicht allzu hoch aufgelaufen sei. Wenn jetzt der zweitgrößte Abnehmer von Pacht- und Leihgütern — der größte Abnehmer ist Großbritannien — für neue Lieferungen ausscheidet, könnte das von gewissen nordamerikanischen Kreisen als Enttäuschung angesehen werden. Wenn Moskau selbst die Aufnahme großer Dollarleihen angeregt haben sollte, würde das in der gleichen Linie liegen wie die Abreden, die dem Vernehmen nach Ende November 1943 auf der Konferenz zu Teheran getroffen wurden. Man sprach damals von einem amerikanisch-sowjetischen 10-Milliarden-Dollar-Kredit, mit dem die ersten Nachkriegsjahre überbrückt wer-

den und der den nordamerikanischen Rüstungs-werken die Umstellung auf Friedensproduktion und Friedensgeschäft erleichtern sollte. Dieser Plan ist denn auch zu einem festen Bestandteil der nordamerikanischen Umstellungsplanung geworden.

Wenn auch die Vereinigten Staaten gegen-über ihrem sowjetischen Verbündeten recht nachsichtig Gläubiger gewesen sind, so be-stand doch für Moskau die Unannehmlichkeit, daß Washington jederzeit Auskunft über den Verbleib und den Zustand der „geliehenen“ Waren verlangen konnte. Auch die Kontrolle der Verwendung war den Machthabern in Moskau gewiß nicht angenehm. Ein freies Darlehen ist mit solchem peinlichen Beiwerk belastet. Wir Deutschen wissen, wie die Sowjets solche Lieferansprüche auszunutzen pflegen: sie entsen-den kopfreiche Ausschüsse, um an Ort und Stelle das Produktions- und Lieferprogramm zu be-sprechen. Bei dieser Gelegenheit läßt sich aus-gezeichnet Werkspläne treiben und die bol-schewistische Agitation in Gang bringen. Es wäre natürlich eine Ironie der Weltgeschichte, wenn die plutokratischen Nordamerikaner die Bewaffnung finanzieren, mit der die Sowjets die bolschewistische Revolution bis zur Atlantik-küste und dann auch über den Atlantik hinaus vorwärts treiben wollen. Profitgier macht ebenso blind wie Haß. Wenn sich aber beide vereinen, kann es nicht ausbleiben, daß die Yankees selb-ber das Messer wetzen, mit dem sie geschlach-tet werden sollen.

Vor entscheidenden Auseinandersetzungen

Tokio, 11. Januar. Zur Schlacht um die Philippinen wird gemeldet, daß Erkundungsflüge der japanischen Luftwaffe festgestellt haben, daß die Hauptmacht des Gegners nach wie vor noch in den Gewässern westlich Lingayen liegt. Auch ein zweiter Verband hält sich ebenfalls ange-sichts der wichtigen Angriffe der japanischen Luftwaffe zurück und stößt nicht nach Norden vor. Ein dritter Flottenverband liegt westlich der Insel Panay und ebenfalls durch die ener-gischen Angriffe der japanischen Flugzeuge am manövrieren verhindert und stößt nicht nach Norden vor. Der amerikanische Brückenkopf bleibt auch am dritten Tage nach der Landung noch recht unsicher. Die bisher gelandeten Trup-pen liegen unter dem pausenlosen Feuer der japanischen Batterien. Ein feindlicher Truppen-teil, der bei Nabon zu landen versuchte, wurde vollständig vernichtet.

Frontberichte aus dem Gebiet der Schlacht um die Philippinen geben ein Bild von den Vor-bereitungen zu diesen entscheidenden Ausein-anderetzungen. Die feindliche Geleitschiff- und Bombardeurflotte der japanischen Stel-lungen in der Lingayen-Bucht auf Luzon. Gleich-zeitig war das Gebiet von Lingayen und Manila heftigen Luftangriffen ausgesetzt. In militärischen Kreisen Tokios wird angenommen, daß der Gegner beabsichtigt, Truppen in Stärke einer Divi-sion, die auf einem Geleitzug von 60 bis 70 großen Landungsbooten mitgeführt werden, auf Luzon zu landen. Ein zweiter Geleitzug, der aus 150 Transportern besteht und von einer starken Schlachtflotte geschützt wird, operiert weiterhin südwestlich von Mindoro. Ueber die Bewegungen eines dritten Geleitzuges in der Mindanao-See liegen keine neueren Meldungen vor.

Da auch die feindliche 38. Schlachtflotte, von der am 3. und 4. Januar Luftstreitkräfte zum An-griff auf Formosa starteten, sich in Richtung der Philippinen zu bewegen scheint, ist man in Tokio der Auffassung, daß entscheidende Ausein-anderetzungen in der Philippinenschlacht in nächster Zeit zu erwarten sein werden. Die japanische

Luftwaffe setzt inzwischen ihre rollenden An-griffe gegen das feindliche Schiffsaufgebot fort.

Geständnis der Mörder Lord Moyne

Stockholm, 11. Januar. Reuter meldet, als der Prozess gegen die Mörder des britischen Staatsministers für den Nahen Osten, gegen Lord Moyne, am Donnerstag wie-der aufgenommen wurde, erklärte der Angeklagte Souti, daß er mit genauen Weisungen von einer jüdischen Ter-rororganisation, Lord Moyne zu ermorden, nach Kairo ge-kommen sei. Er sowie sein Komplize waren Mitglieder die-ser jüdischen Mörderorganisation.

Der Korrespondent des „Evening Standard“ in Kairo berichtet, daß der Staatsanwalt bei den Verhandlungen gegen die beiden Juden, die des Mordes an Lord Moyne angeklagt sind, erklärte: „Hätte der Mörder Lord Moyne seinen Versuch nicht getroffen, so würde er das Verbrechen mit Sprengstoff wiederholt haben. In dem Hause, in dem die Angeklagten zur Zeit wohnten, wurden u. a. auch Handgranaten gefunden.“

Japanische Luftwaffenfolge

Tokio, 11. Januar. Am 9. Januar griff die japanische Luftwaffe überraschend einen feindlichen Geleitzug an, der versuchte, in die Bucht von Akayab einzutreten. Ein Kreuzer und ein Frachter, von je 3000 BRT wurden ver-senkt. Zwei Transporter von je 1000 BRT wurden schwer beschädigt. Außerdem wurden zwei feindliche Flugboote abgeschossen. Weiter griff die japanische Luftwaffe am 10. Januar feindliche Stellungen bei Akayab an und erzielte an sieben Stellen Brände und an einer eine Explosion. Auch die feindlichen Stellungen nordwestlich Mandalay wurden erfolgreich angegriffen.

Das war die „Befreiung“!

Bern, 11. Januar. Der Industriekorrespondent des „Daily Telegraph“, Hugo Cheven, erklärt in einem ein-drucksvollen Bericht aus dem nordfranzösischen Industrie-gebiet, daß nach dem, was er dort sah, das Wohnungs-problem, die Ernährungs- und Beschäftigungslage sich seit der „Befreiung“ erheblich verschlechtert hätten.

Freiburg. Nordamerikanische Terrorflieger haben vor einigen Tagen, wie die slowakische Presse meldet, auch die slowakische Stadt St. Martin angegriffen. Dabei wurde das staatliche Krankenhaus und besonders schwer die Kin-derabteilung getroffen. Der Primararzt Dr. Martin und sechs Kinder wurden getötet.

Kurz gefaßt ...

Stockholm. Wie Reuter meldet, ist die Errichtung eines Stacheldrahtverhaues um ganz Athen und das Gebiet des Piräus jetzt beendet worden.

Stockholm. Der amerikanische General Bradley be-tonte vor Pressevertretern, das neue Kommando des engli-schen Feldmarschalls Montgomery sei „nur vorüber-gehender Natur“, berichtet United Press aus Newyork.

Genf. Der frühere englische Kriegsminister Horre Belisha erklärte nach einem Bericht von „News Chronicle“ kürz-lich mit brutalen jüdischen Zynismus, die Sozialgesetz-vorlagen der englischen Regierung könnten überhaupt nicht finanziert werden.

Bern. Wie die schweizerische Depeschengeneratur aus Genf meldet, wurden in Hochsavoyen in der Nacht zum Dienstag von kommunistischen Banden wieder Bomben-an-schläge auf Geschäfte und Bauernhöfe verübt, die schwere Sachschäden anrichteten.

Stockholm. Wie in Washington laut Reuter am Mittwoch amtlich bekanntgegeben wurde, hat Roosevelt Adolf Berle, der bis vor kurzem Assistent des Staatssekre-tärs war, zum Botschafter in Brasilien ernannt.

Stockholm. Wie die TASS aus Bukarest meldet, dauert der Abtransport aus Rumänien weiter an. So wur-den in den letzten drei Tagen wieder 248 Eisenbahnwagen mit Fabrikarüstung, Vieh und verschiedenem anderem Ma-terial nach der Sowjetunion gebracht.

Genf. In einem Ueberblick der AP heißt es, die Zivil-bevölkerung der USA werde im Jahre 1945 mehr Härten erleiden als zuvor. Die Wirtschaft des Landes werde strenger eingeschränkt und es würden mehr Männer zur Armee eingezogen als zuvor. Auch würden weitere Rat-i-onierungsmaßnahmen in Kraft treten.

Vigo. In der mexikanischen Stadt Monterrey stürzte das Schiff einer im Bau befindlichen Kirche ein, wobei 22 Arbeiter getötet wurden.

Schanghai. Der Befehlshaber der USA-Truppen in Tschungkingschina, General Wedemeyer, betonte auf einer Pressekonferenz in Tschungkingschina, es sei abwegig von den Chinesen zu glauben, die Weiterführung des Krieges abzu-gekommen, um ihnen die Weiterführung des Krieges abzu-gekommen, es handle sich um Tschungkingschina eigenen Krieg. Die Hilfe, die die USA leisteten, sei nur ein Aus-druck der Freundschaft.

Madrid. „Arriba“ schreibt in einem Korrespondenten-bericht aus Newyork, in der Wallstreet stiegen die Papiere um so mehr, je schlechter die Nachrichten von der Front seien und je größer die Aussicht auf eine verlängerte Kriegsdauer werde. Eine Lawine von trügerischem Reichtum habe sich über die USA ergossen.

Vigo. Der Präsident von Bolivien, General Villaröl, gab die Liste eines neuen Kabinetts bekannt, in dem Gustavo Chacon Außenminister ist.

Weltberühmtes bauliches Kleinod

Schloß „Sanssouci“ 200 Jahre alt

Im Jahre 1745 wurde mit dem Bau des Schloßes „Sanssouci“ in Potsdam, dem Lieb-lingsaufenthalt Friedrichs des Großen, begon-nen. In zwei Jahren wurde Sanssouci, eines der anmutigsten baulichen Kleinode des 18. Jahr-hunderts, fertiggestellt. Der Künstler, den Fried- rich III. mit dem Bau beauftragte, war der frü- her Offizier, dann Architekt aus Neigung und Berufung, Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, Freund des Königs und Mitglied der Tafelrunde in Rheinsberg, in der lustigen, von Geist fun- kelnden Kronprinzenzeit. Knobelsdorff hatte, gleich nach dem Regierungsantritt Friedrichs, eine Studienreise nach Frankreich unternommen können, deren Kosten der König mit königlichem Großmut bestritt. Der Künstler brachte eine eingehende Kenntnis des Zeitstiles, des Rokoko, mit, die er aber bei seinen späteren Schöpfun- gen mit durchaus eigenwüchsiger Phantasie und feinstem Geschmack anwandte. Knobelsdorff bevorzugte in der Innenausstattung das Rokoko, während er sich im äußeren Bau an die klassi- schen Formen der Antike hielt, diese jedoch, als einer der Ersten, mit tiefem Verständnis für ihren wahren Geist nachahmend.

So entstand, 1745—47, auf einem 20 Meter hohen Hügel vor dem Brandenburger Tor der Residenzstadt Potsdam, das einstöckige Schloß- chen „Sorgenfrei“. Der Plan wurde nach den persönlichen Wünschen Friedrichs entworfen. Für die Stirnseite nach dem Park zu, mit ihrer flachen mittleren Einrichtung, deren herrliche Kuppel zwei mächtige Korvatten trugen, hatte der König selbst die Zeichnung angefertigt. Der Terrassengarten um die Kaskade trug ursprüng- lich Rokokoepitome, wurde aber später von dem großen Gartenkünstler Lenné natürlicher umge- staltet. Die edle, in allen Linien und Massen aufs feinste ausgewogene Schönheit und Stim- mung Sanssoucis, der Zusammenklang des lang- gestreckten Baues mit dem Garten, bewahren ihren zeitlosen Zauber durch die Jahrhunderte. Der König hat dort die schönsten der ihm vergönnten Stunden, aber auch manche sorgen- volle verbracht. An die Mühle, westlich vom Schloßchen, knüpfte sich die Geschichte von dem Müller, der seelenruhig gegen seinen könig- lichen Nachbar prozessierte, weil er sich felsen- fest auf die Unparteilichkeit des Kammergerichts in Berlin verließ. P. S.

Sauberkeit klein geschrieben

Kulturgeschichtliche Plauderei

König Philipp August von Frankreich stand im Jahre 1185 am Fenster seines Palais, als einige vorüberfahrende Wagen den Straßen- schmutz aufwühlten. Der sich dabei entwickelnde Gestank war so furchtbar, daß der Herrscher, obwohl an die Ausdünstungen seiner Residenz- stadt Paris gewöhnt, anmaßlich wurde. Er be- fahl daraufhin die Pflasterung einiger Straßen. Man fuhr in der Folgezeit auch den Unrat ab, jedoch nur bis zum Place Maubert, dem Markt- platz, der hierdurch völlig verpestet wurde. Erst 1531 wurden die Bewohner von Paris behördlich dazu gezwungen, Aborte und Senkgruben in ihren Häusern anzulegen. Im Jahre 1666 wurde dann eine allgemeine Reinigung der Straßen von Paris vorgenommen. Das bedeutete ein solches Ereignis, daß es nicht nur angestrichelt wurde, sondern man zu seinem dauernden Gedächtnis sogar zwei Medaillen prägte.

Noch im Jahre 1697 wurde jedoch polizeilich festgestellt, daß die Bewohner in dem Paris Lud- wigs XIV. aus ihren Fenstern bei Tag und Nacht Abfälle jeglicher Art einfach auf die Straßen gossen oder warfen. In Sicherheit vor diesem Unrat war man nur in den breiten Straßen, wenn man in deren Mitte blieb, wo ein schlammiges Rinnsal floß. Jeden Augenblick öffnete sich ein Fenster, und wer das Pech hatte, den Warnungs- ruf „gare l'eau“ — Achtung, Wasser! — zu über- hören, über den ergoß sich erbarmungslos der Inhalt eines Nachtgeschirrs oder eines Schmutz- eimers.

Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts besserten sich allmählich die hygienischen Verhältnisse. Doch fand man dort noch im Jahre 1701 beim Leeren einer Abortgrube die Leiche der Frau eines Chirurgen, was kaum irgendwelches Auf- sehen erregte. Im Jahre 1764 wurden dann in Paris die freien Dachrinnen verboten, aus denen

sich vorher bei Regenwetter das Wasser auf die Passanten und Straßen ergossen hatte.

Auch im mittelalterlichen Deutschland haperte es vielfach mit der Sauberkeit. Als Friedrich III. einst Tuttilingen besuchen wollte, ging dies nicht, weil die Stadt zu schmutzig war. Im August 1485 versank der Kaiser dann in Reutlingen um ein Haar mitsamt seinem Pferd im Straßen- schmutz. Man hielt zu dieser Zeit überall Schweine in den Städten, wobei man die Tiere nicht nur frei in den Straßen herumlaufen ließ, sondern auch ihre Ställe unmittelbar an der Straßenfront anlegte. In Berlin wurde dies erst 1641 untersagt, und erst 1681 das Mästen von Schweinen dort überhaupt verboten. Seit 1671 mußte jeder Bauer, der aus der Stadt kam, eine Fuhr Unrat mit aus der Stadt nehmen. Der Nürnberger Magistrat aber erließ im Jahre 1490 eine Verordnung, wonach ein Knecht die toten Hühner, Hunde, Katzen, Ratten und Schweine täglich einzusammeln und vor das Tor zu bringen habe. Dies begeisterte ein poetisches Gemüt zu einem Jubelhumus.

Eine große Seltenheit waren im Mittelalter die Waschelegenheiten. Noch das „Frauenzim- mer-Lexikon“ vom Jahre 1729 kennt zwar das Gießbecken und die Gießkanne, mit der man etwas Wasser auf die Hände goß und dann das Gesicht nützlich benetzte, aber weder Wasch- becken noch Waschtisch. Eine rühmliche Aus- nahme auf diesem Gebiet hat man auf der Nürn- berger Burg gemacht, in der insgesamt nicht weniger als hundertfünfzig Kaiser wohnten. In den Frauengemächern findet man dort neben einem Bett flämischen Ursprungs immerhin bereits einen „Waschtisch“, der aus einem winzigen Blechschüssel besteht, in der aus einer faßähn- lichen Gefäß mit einem Drehhahn Wasser „eingelassen“ werden konnte.

Emilia Galotti im Spiegel

Friedrich Mitterwurzer, der vor allem als unübertrefflicher Darsteller des Mephisto in Goethes „Faust“ Bühnentriumphe feierte, war in den Jahren nach 1871 wohl der berühmteste Schauspieler des Wiener Burgtheaters. Neben- her lehrte er an der Schauspielschule des Wiener Konservatoriums, auf der so bedeutende Bühnengrößen wie Rudolf Schildkraut und Theresina Geßner ausgebildet wurden.

So sehr Mitterwurzer als genialer Lehrer ge- schätzt wurde, so sehr fürchtete man ihn ob seiner rücksichtslosen Ehrlichkeit. Das zeigte sich, als der Inspektor Hofrat Weillens eines Tages eine Prinzessin in die Schauspielschule aufnahm, die beim Sprechen sehr mit der Zunge anstieß und hier von ihren Sprachfehlern ge- heilt zu werden hoffte. Nebenbei gesagt, war sie auch keineswegs eine „Bühnenfigur“ und hatte ein ausgesprochen häßliches Gesicht.

Mitterwurzer konnte nicht verstehen, daß man der Dame die Erlaubnis gab, einem Institut anzugehören, das nur besonders begabten Schau- spielkräften diene. Er sprach ohne Scheu seine Meinung aus. Doch mußte er sich der Maß- nahme des Hofrates fügen. Unter Dransetzung all seiner Lehrsichtigkeit und Aufwendung all seiner Geduld plagte sich Mitterwurzer mit der Prinzessin herum. Bis ihm dann eines Tages doch die Galle überlief.

Man probte die Sterbeszene in Lessings „Emilia Galotti“. Und wie dabei verschiedene Schüler abwechselnd die Rolle des Odoardo, so mußten mehrere Schülerinnen nacheinander die Rolle der Emilia spielen.

Man war nicht wenig erschrocken, als die Prinzessin den Wunsch aussprach, auch einmal diese schöne Unglückliche darzustellen. Man wagte keine Ablehnung. Doch als man jemand suchte, der ihr Vater Odoardo sein sollte, fand sich niemand dafür. Es war begreiflich, daß sich keiner durch eine solch häßliche Emilia die Stimmung verderben wollte.

In der peinlichen Lage rief man Mitterwur- zer herein. Als dieser den Übungsraum betre- ten hatte, blieb er zuerst eine Weile vor der Tür stehen, reckte sich und musterte wortlos die Prinzessin. Dann forderte er sie auf: „Durchlaucht, nehmen Sie sich bitte gleich das Textbuch vor! Lesen Sie aufmerksam darin die Schilderung, die der im Stück auftretende Maler Conti von der Emilia gibt! Blicken Sie dann in den Spiegel! Und danach können Sie mir er- klären, ob Sie bei Ihrem Wunsche beharren!“

Müller-Rödelersdorf.

Verdächtige Tugendbärte

Im Frühjahr 1813 erbeuteten Kosaken im Westfälischen, wo König Jerome noch „immer lustig“ sein Zepter schwang, folgendes Schrei- ben eines hohen Finanzbeamten an einen Steuereinsamler: „Mein Herr Steuereinsamler! Ich habe verschiedentlich wahrzunehmen Gelegen- heit gehabt, daß mehrere Fonctionnaires und Employés (Beamte und Angestellte) den Bart unterm Kinn und am Halse wachsen lassen ... Ueberhaupt sind solche auffallende Auszeich- nungen mit dem vorgeschriebenen Amtskleide nicht verträglich, und ich bin überzeugt, daß je- der Fonctionnaire und Employé dieselbe ab- legen wird, sobald dieselben unterrichtet sind, daß dem Vernehmen nach das Stehenlassen des

Bartes ein Kennzeichen der sogenannten Tu- gendfreunde sein soll und jeder wünscht, daß alles bis auf den Schein, als stände er mit den- selben in irgendeiner Verbindung, zu vermei- den ...“

In diesen Tugendbündlern witterten die fran- zösischen Besatzungsbehörden mit Recht die gei- stigen Wegbereiter der deutschen Erhebung. Ernst Hillebrand.

Auch das muß man wissen ...

Das Rotkehlchen verspeist innerhalb 24 Stun- den zweimal soviel Nahrung, als es selbst wiegt.

Friedrich Nietzsche war bereits mit 24 Jah- ren Professor der klassischen Philosophie an der Universität Basel.

Der berühmte schiefe Turm in Pisa hat die außerordentliche Lotabweichung von 4,30 Meter.

Vor der französischen Revolution hatten nur die adligen Damen das Recht, sich zu schminken.

Im Mittelalter ließ man sich vor Fürstlich- keiten nur auf ein Knie nieder, während in der Kirche zum Kniefall beide Knie genommen wurden.

Eine der ältesten Industrien der Welt dürfte die Korbflechterei sein.

Im Jahre 1754 wurden die Strafkolonien in Sibirien angelegt, die australischen Strafkolonien begannen erst 1788.

Speise-Eis wurde früher nur in Italien be- reitet; 1550 ist es dann in Frankreich nachge- ahmt worden.

Der Löwe kann zwar ebenso schnell wie ein Pferd laufen, aber nur kurze Zeit, weil seine Lunge verhältnismäßig schwach ist.

Fehldiagnose. Der große Mediziner Geheim- rat Virchow prüfte einen Kandidaten: „Ein Kran- ker hat Herzkrämpfe; was verordnet Sie?“ — „Digitalis, Herr Geheimrat!“ — „Schön! Wie- viel?“ — „Einen Eßlöffel!“ — „Gut! Wenn der Kranke nun trotzdem stirbt, was ist die Todes- ursache?“ — „Herzlähmung, Herr Geheimrat!“ — „Unsinn! Vergiftet haben Sie ihn!“

Rundfunk-Programm für Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten. 11.30—12.00: Die bunte Welt. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00—15.30: Hans Busch spielt. 15.30—16.00: Frontberichte. 16.00—17.00: „Herz ist Trumpf“. Bunte, unterhaltsame Melodienfolge. 17.15—18.00: 45 Minuten moderne Unterhaltungsmusik. 18.00 bis 18.30: „Mit vernünftigen Sinnen“. Lieder von Hugo Rasch. Verse von Wilhelm Busch. 19.00—19.30: Der Zeit- spiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15—22.00: „Von allen Sendern über alle Sender“. Ausschnitte aus beliebigen Sendereihen. — Deutschlandsende: 17.15—18.00: Sinfonische Musik von Dvorak und Liszt. 18.00—18.30: „Deutscher Wort“, deutscher Meister. 20.15—22.00: Be- schwingte Opern- und Ballettmusik u. a.

auf einem 20 Meter hohen Turm, der einsteckige Schloß- und die dazwischen liegenden Gärten, die mit ihren alten, herrlichen Bäumen und Blumen angefüllt sind. Der Park zu, mit ihren alten, herrlichen Bäumen und Blumen angefüllt sind. Der Park zu, mit ihren alten, herrlichen Bäumen und Blumen angefüllt sind.

er das Wasser auf die Gassen hatte. In Deutschland huperte es. Als Friedrich III. wollte, ging dies nicht, weil er im August 1890 in Reutlingen um ein Pferd im Straßenverkehr überfallen wurde, wobei man die Tiere herumlaufen ließ, unmittelbar an der Berlin wurde dies erst 1881 das Mästen von verboten. Seit 1871 nach Berlin kam, eine Stadt nehmen. Der Knecht die toten Ratten und Schweine vor das Tor zu bringen, poetisches Gemüt zu

waren im Mittelalter noch das „Frauenzim-1729 kennt zwar das Schloß, mit der man die große und dann das, aber weder Wasch- Eine rühmliche Aus- hat man auf der Nürn- der insgesamt nicht ig Kaiser wohnten. In det man dort neben sprungen immerhin be- der aus einer winzigen die aus einem fahnen- rehahn Wasser einge-

der sogenannten Tu- jeder wünschen muß, als stände er mit den- erbindung, zu vermei- lern witterten die fran- den mit Recht die gei- deutschen Erhebung. Ernst Hillebrand.

man wissen ... peist innerhalb 24 Stun- nahrung, als es selbst

var bereits mit 24 Jah- chen Philosophie an der

e Turm in Pisa hat die eichung von 4,30 Meter.

n Revolution hatten nur das Recht, sich zu

man sich vor Fürstlich- neder, während in der beide Knie genommen

ustrien der Welt dürfte

den die Strafkolonien in australischen Strafkolonien

über nur in Italien be- in Frankreich nachge-

eben so schnell wie ein kurze Zeit, weil seine schwach ist.

große Mediziner Geheim- Kandidaten: „Ein Kran- von zwei bis drei. 15.00—15.30; 16.00; Frontberichte. 16.00—17.00; unterhaltende Melodienfolge. 17.00—18.00; Unterhaltungsmusik. 18.00—19.00; Lieder von Hugo Busch. 19.00—19.30; Der Zeit- berichte. 20.15—22.00. „Von der“ Ausschnitte aus beliebigen anders: 17.15—18.00; Sinfon- und Lied. 18.00—18.30; „Der Meister“. 20.15—22.00; Be- en, Balletmusik u. a.

am für Sonnabend

45: Zum Hören und Behalten. 12.35—12.45: Der Bericht von zwei bis drei. 15.00—15.30; 16.00; Frontberichte. 16.00—17.00; unterhaltende Melodienfolge. 17.00—18.00; Unterhaltungsmusik. 18.00—19.00; Lieder von Hugo Busch. 19.00—19.30; Der Zeit- berichte. 20.15—22.00. „Von der“ Ausschnitte aus beliebigen anders: 17.15—18.00; Sinfon- und Lied. 18.00—18.30; „Der Meister“. 20.15—22.00; Be- en, Balletmusik u. a.

Worte in der Zeit: Du bist frei, wenn du dich einordnest, wenn du dich einbezieht in eine Ordnung, die du anerkannt. Anders gibt es gar keine Freiheit. Rudolf G. Binding.

Schwerte, 12. Januar.

Löschwasser frostfrei stellen!

Herr Vater Schmidt, ehemals Schlosser, war körperlich schon recht klapprig. Trotzdem stellte er sich für kleinere Reparaturen zur Verfügung. So hatte er lebhafte einer Dreischmähne einen „Zahn plombiert“, wie er sich scherzhaft ausdrückte. Als er nach getaner Arbeit mit der Bäuerin über den Hof ging, fragte er, indem er auf eine zugefrorene Wassertonne neben dem Stall wies: „Eine Eisbahn haben Sie sich zugelegt, Bäuerin?“

Die Bäuerin lachte. „Etwas klein geraten, die Eisbahn“, meinte sie. „Kann man leicht auf die Nase fallen, wenn man auf dem Tonneneis Schlittschuh laufen wollte. Ist Löschwasser für den Stall.“

Voller Bedenken wiegte Vater Schmidt den Kopf. „Löschwasser? Was nun, wenn eine Brandbombe in den Stall fällt? Mit dem Eislumpen da kann man doch kein Feuer löschen!“

Das mußte die Bäuerin augeben. Sie meinte aber, bisher sei noch keine Brandbombe in den Stall gefallen, und sie wolle doch nicht hoffen, daß hier auf dem Lande...

„Die alte Sorglosigkeit!“ rügte Vater Schmidt diese Hoffnung. „Man muß auf alles vorbereitet sein. Auch auf dem Lande. Die Nordbrenner fragen nicht danach, ob Stadt oder Land. Eine Tonne mit Löschwasser ist doch keine Bühnendekoration. Das Wasser muß jederzeit löschtischig sein. Stellen Sie die Tonne in den Stall, da friert das Wasser nicht ein.“

„Jochen, he!“ rief die Bäuerin dem herzukommenden Kutscher entgegen, „sehen Sie zu, daß die Tonne in den Stall kommt.“

Der Kutscher nickte. „Morgen, Bäuerin, morgen.“

„Nein, heute noch“, ordnete die Bäuerin an. „Naus mit dem Eis aus der Tonne und Wasser hinein. Und daß mir die Handspitze in Ordnung ist! Wir wollen ja nicht hoffen... Aber man kann nie wissen...“ Und zu Vater Schmidt gewandt, fuhr sie scherzhaft fort: „Na ja, nun haben Sie auch mir einen Zahn plombiert. Sehen Sie's mit auf Rechnung.“

Der Alte schmunzelte: „Ganz umsonst, Bäuerin, und vielleicht auch nicht, denn wenn Ihr Stall abbrennt, trifft's ja nicht nur Sie, sondern uns alle.“

Tageschronik

— Gesundheitsamt Schwerte. Die Sprechstunde des Facharztes für Lungenerkrankheiten findet nur noch montags von 8—10 Uhr statt. — Die nächste Mütterberatung in Schwerte ist am Dienstag, dem 16. Januar, von 14.30 bis 16 Uhr im Gesundheitsamt, Hindenburgplatz 3, unter Leitung von Herrn Dr. Lehmtücher.

— Ein tapferer Sohn unserer Heimat. Der Oberfeldwebel Arthur Fischer, hier selbst, erhielt im Osten die silberne Nahkampfpfanne und das Deutsche Kreuz in Gold. Dem tapferen Sohn unserer Heimat erbieten wir zu dieser Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche.

— Handwerksmeister und Preisrecht. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die Kenntnis des handwerklichen Preisrechtes als eine unerlässliche Bedingung für die selbständige Handwerksausübung bejaht. Daher wird in den fachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministers die Ergänzung der Prüfung auf das neue Prüfungsgehalt des Preisrechtes erweitert.

— Unser aktueller Bilderdienst zeigt folgende neue Aufnahmen: Reichsminister Dr. Goebbels empfängt Freiwillige der Völker Kampfs; Gießerinnen treten an; Zum Eingreifen bereit; Leuchtsignal überflutet Sowjetland; Lehrgänge für Volksturm-Zugführer; Sprengboote, die Waffe des Einzelkämpfers der Kriegsmarine; Brückenbau in der Dämmerung; Ueber Nacht ist in den

Gibt alles Entbehrliche an Spinnstoffen und Ausrüstungen!

Warum das „Volksoffer“ notwendig ist!

Von Reichskommissar Hans Hed, Reichsbeauftragter der RSDAP für Altmaterialefassung

In dem Schicksalskampf des Deutschen Volkes hat jeder begriffen, daß es um die Existenz des ganzen Volkes und damit um die Erhaltung des persönlichen Lebenskreises jedes Einzelnen geht. Dem Vernichtungswillen unserer Feinde, gekennzeichnet durch das jüdische Weltmacht- und Versklavungskreben, setzt das nationalsozialistische Deutsche Volk einen Widerstandswillen sondergleichen entgegen. Das Deutsche Volk glaubt nicht nur an den Sieg seiner gerechten Sache, sondern es weiß, daß der Sieg und die Freiheit unser sein werden, wenn sich das ganze Volk des von ihm verlangten Einsatzes würdig erweist.

Gerade die letzten Monate haben in der Stabilität unserer Abwehr gegen jede Materialüberlegenheit im Westen und die unerhörlich scheiternden Menschenmassen im Osten gezeigt, daß die deutsche Widerstandskraft nicht zu brechen ist, was auch die Feinde in der deutschen Westoffensive selbst mit aller Deutlichkeit erkennen.

Es ist dabei allen verständlich, daß in diesem schonungslosen Einsatz unseres Volkes an dieser oder jener Stelle zwangsläufig Engpässe entstehen, die überwunden werden müssen, wenn nicht das Gesamtwerk gefährdet werden soll.

Es ist ein Erfolg unserer Erziehung, schon jetzt mit allen Rohstoffen hauszuhalten und jeden wieder verwertbaren Rohstoff zurückzuführen, um ihn dem Rohstoffkreislauf wieder zuzuführen. Insbesondere auf dem Gebiete der Spinnstoffversorgung treten jetzt Mangelercheinungen auf, die Rohstoffeffektor selbst und auch in der Bereitstellung der erforderlichen Arbeitskräfte auf. Nicht etwa mangelnde Voraussicht oder gar der rücksichtslose Feindterror haben uns dazu gezwungen, für die Versorgung der Wehrmacht und des Deutschen Volksturms mit Bekleidung und

Ausrüstungsgegenständen zu dem „Volksoffer“ aufzurufen. Das Deutsche Volk hat ein Anrecht darauf, die Gründe zu erfahren, die zu der Mangellage führten, weshalb ich in meiner Eigenschaft als der mit der technischen Durchführung der Sammlung Beauftragte hierzu kurz Stellung nehmen will:

1. Bis zum Beginn des zweiten Vierjahresplanes führte Deutschland noch fast 80 Prozent seiner Textilrohstoffe aus dem Ausland ein. Neben vielen anderen technischen Umstellungen mußte auch hier durch die Erschließung neuer innerdeutscher Rohstoffquellen und durch andere Maßnahmen ein Ausweg gesucht werden. Dabei die Erzeugungskapazität des textilen Rohstoffes im Verhältnis zum Kriegsbedarf klein bleiben mußte, versteht sich von selbst.

2. Im Kriege selbst können große Vorräte nicht geschaffen werden, wenn tausende Kilometer Front verteidigt werden müssen und wenn nicht zuletzt jeder einsatzfähige Mann zur Verteidigung der Grenzen der Heimat gebraucht wird.

3. In 5 Kriegsjahren ununterbrochenen Kampfes steigt naturgemäß der Verbrauch von Spinnstoffen an. Die aus besonderen Ursachen entstehenden Lücken können auch nur durch besondere Maßnahmen gefüllt werden. In der täglichen Versorgung sind vor allen Dingen die noch notwendig gewesene Aufstellung vieler neuer Volksgrenadier-Divisionen und die Erstellung des Deutschen Volksturms, die sich durch den Entzug von Arbeitskräften einerseits und durch den plötzlich ansteigenden Bedarf andererseits nach zwei Seiten hin auswirken mußte, als Ursache der Schwierigkeiten in der textilen Versorgung anzuführen. Deshalb muß nun das ganze Volk mit-

helfen, die Versorgung der Front, mit Spinnstoffen zu gewährleisten.

In jedem der letzten Friedensjahre wurde pro Kopf der Bevölkerung in Deutschland rund 10 kg Spinnstoffe verbraucht. Aus dieser Zeit sind in unseren Haushaltungen noch große Vorräte vorhanden, die weder täglich noch in absehbarer Zeit in Gebrauch genommen werden. Das „Volksoffer“ fordert nun von jedem Deutschen, sich selbst in dem Verbrauch von Textilien aller Art weitestgehend einzuführen und auf alles Entbehrliche im täglichen Bedarf zu verzichten.

Wenn wir von der Rüstung sprechen, so stellen wir uns unwillkürlich nur die Fertigung von Waffen und Munition vor, während die Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten in unserer Vorstellung fälschlicherweise nur eine untergeordnete Bedeutung hat. Ihre Herstellung ist aber ebenso wichtig wie die der Waffen selbst und gebraucht ebenso ihre Rohstoffe, die jede Haushaltung in Form von Altspinnstoffen, Kleidung und Wäsche zur Verfügung stellen kann und zur Verfügung stellen muß. Was nützen uns volle Schränke und Trüben, wenn es um die Erhaltung unserer Freiheit und um unsere Selbstbestimmung geht?

Das nationalsozialistische Deutschland hat schon einmal in der „Woll- und Winter Sammlung“ bewiesen, daß die Front keinen Wollschal entbehren muß, solange er noch in der Heimat aufzutreiben ist. Jetzt handelt es sich darum, neben allen eben entbehrlichen Altspinnstoffen und Kleidung und Wäsche für die Front auch die Uniformen und Ausrüstungsgegenstände bereitzustellen, die der Soldat für den Kampf gebraucht. So manche Uniform — gleich, welchen Zweck sie diente — hängt noch ungenutzt in den Schränken, wo auch noch Sportausrüstungen lagern, Gesellschaftskleidung zu finden ist und vielerlei Wehrmachtsausrüstungsgegenstände liegen in den Haushaltungen. Alles dies dem „Volksoffer“ zu geben, ist selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, der nicht zurückstehen will hinter der Einsatzbereitschaft der kämpfenden Front.

Das „Volksoffer“ ist nicht nur schlechthin eine Aktion im Sinne der vorangehenden Spinnstoffsammlungen, sondern es verlangt von jedem Einzelnen ein Opfer! Eine Opfergabe aber ist nur dann der kämpfenden Front dargebracht, wenn der Spender hernach sein Opfer durch eine freiwillig auf sich genommene Einschränkung verspürt.

Der im Deutschen Volke lebende und immer wieder bewährte Opfergedanke wird sich im „Volksoffer“ noch deutlicher als bisher zeigen. Er wird den Erfolg des „Volksoffers“ feststellen und einen neuen Beweis für die Geschlossenheit von Front und Heimat und für den unerschütterlichen Siegeswillen aller deutschen Männer und Frauen erbringen!



„Wohin, lieber Freund, so hochelmp? Wollen Sie wieder einmal einen Rekord brechen?“ — „Ganz richtig — einen Spendenrekord für das Volksoffer.“ Zeichnung: Kraft.

Besiden der erste Schnee gefallen; Reichsminister Dr. Goebbels übernimmt die Patenschaft für die Division „Großdeutschland“.

Anna stellen

für das Volksoffer in Schwerte-Nord

Die Ortsgruppe Schwerte-Nord hat für Annahme von Spinnstoffen, Uniformen usw. folgende Stellen eingerichtet:

Wirtschaftl. Amt, Schwerte, Holzenerweg 6, Heidestraße, Schwerte, Kömerstraße.

Diese Stellen sind ab Montag, dem 15. Januar, des Nachmittags geöffnet. Volksgenossen, gebt Eure Spenden zum Volksoffer in diesen Sammelstellen ab. Die NS-Frauenenschaft wird im Laufe dieser Woche außerdem in den Haushaltungen vorpreden um feitzustellen, wo die Spenden abgeholt werden müssen. Die NS wird dann aus diesen Haushaltungen ab 15. Jan. die zu opfernden Spinnstoffe, Uniformen usw. abholen.

Patete für Spätkunden

Bei der Kontingentierung des Paketverkehrs hatten viele Postämter aus eigenem Antrieb die Berufsständigen berücksichtigt, die nicht in der Lage sind, sich bei Tage eine Patetelieferungsnummer zu beschaffen. Der Reichspostminister hat angeordnet, daß bei sämtlichen Postämtern für Inhaber eines Spätkundenausweises eine angemessene Anzahl von Patetelieferungsnummern zurückzustellen ist.

Kaufmann hilft Luftschuttkoffer paden

Wenn auch der Kaufmann heute sein Schaufenster nicht mehr so reichhaltig ausstatten kann wie früher, so kann er es doch mit den verschiedensten Mitteln für seine Kunden interessant machen. Viele Kunden werden z. B. gern das Schaufenster eines Textilgeschäftes ansehen, aus dem sie Ratsschlage für einen zweckmäßig gepackten Luftschuttkoffer entnehmen können. Diese Ratsschlage können teils durch Zeichnungen und Plakate, teils auch durch einen ausgestellten Koffer gegeben werden. Wenn ein gut und ein schlecht

gepackter Koffer, aus dem alle Sachen unordentlich herausquellen, nebeneinander stehen oder die für den Luftschuttkoffer bestimmten Gegenstände im Schaufenster vollständig hingestellt werden, oder wenn auch gezeigt wird, wie man am besten einen Sackto zusammenlegt, so wird der vorbeigehende Kunde dem Kaufmann für diese Hinweise dankbar sein. Der Kaufmann treibt damit einen zeitgemäßen Kundendienst.

Aus dem Amt Westhofen

Westhofen. Auf eine ausstehende Bekanntmachung über die Benutzung von Wohn- und sonstigem Unterrichtsraum wird die Bevölkerung hingewiesen. — Wem gehört das Fahrrad? Vor einigen Tagen wurde hier an einer Straße ein Herrenfahrrad (Marke Retford) gefunden, das vermutlich aus einem Diebstahl stammt. Meldungen an die Polizeibehörde Westhofen. Durch Aufbrechen eines Kellersfensters drang ein Dieb in ein Haus an der Hauptstraße ein. Es fielen ihm zwei Kuchen, Wurst und Tabak in die Hände. — Ein als Dolmetscher eingestellter Ostarbeiter beging Unterschlagungen und Veruntreuungen zum Nachteil seiner Landsleute. Kurz bevor er der Polizei übergeben werden sollte, gelang es dem Beschuldigten, aus dem Lager zu entfliehen. — Die Volksbücherei in der Eintrachtshule in Holzen ist zur Bücherausgabe künftig an jedem Donnerstag um 16 Uhr geöffnet. — Eine Sitzung der Gemeinderäte in Seifede findet am 15. Januar statt. Auf der Tagesordnung stehen Haushalts- und Finanzangelegenheiten und verschiedene Gemeindefragen.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

Urheberrecht: Verlag A. Schwingenstein, München

48 „Daß ich nicht lache! Möchte wissen, was du mir denn nachzutragen hättest. Wenn ich das sagen tät, ja, dann hätte es seine Richtigkeit.“ „Sei so gut und schiebe alles auf mich. Mehr, meine ich, habe ich nicht tun können, als dir zu schreiben. Dann hast mich zwei Stunden lang beim Fischweiber stehen lassen und bist nicht gekommen.“

Lothar lächelte und fühlte sich auch sonst sehr überlegen ihr gegenüber.

„Ein Hündchen bin ich ja keines, sonst wäre ich sicher gekommen. Aber lasse es nur gut sein, Minna. Brauchst mich gar nicht anzulügen, jetzt habe ich längst alles überwunden.“

„Da brauche ich dir gar nichts vorzujügen. Es ist wahr, daß ich dir damals geschrieben habe.“

„Das kannst du heute leicht sagen. Jedenfalls, ich habe keinen Brief bekommen, sonst wäre ich sicher gekommen. Es tut mir leid, daß du mich so schlecht gekannt hast.“

Da standen sich zwei Menschen gegenüber, von denen ein jedes plötzlich begriff, daß ein großer Irrtum zwischen ihnen stand. Jedes war plötzlich vom andern überzeugt, daß es die Wahrheit

sprach und so kam es zwangsläufig, daß es zu einer Aussprache kam.

Witten auf der Wiese saßen sie. Kleine, weiße Wolken zogen über ihnen hin und der Wind sprach flüsternd durch die Büsche am Rande der Wiese.

Kein Groß war mehr gegeneinander. Der Jäger erfuhr, daß die Minna nicht ganz so glücklich geworden war, wie sie es vielleicht einmal gedacht hatte. Es war aber zu spät für anderes, es gab kein Zurück mehr in jene lachenden Gelasse der Jugend und dem Jäger blieb forthin nichts anderes mehr übrig, als dankbar jener Zeit und der Liebe dieser Frau, als sie noch ein Mädchen war, zu gedenken.

Eines hatte diese Begegnung doch mitgebracht. Sie hatte dem Jäger den Glauben an die Frau wieder zurückgegeben. Er sah nicht mehr in jedem Mädchen ein treuloses Geschöpf, das mit der Liebe spielte. Aber es machte ihm jetzt zuweilen einen Spaß, den Mädchen gegenüber zu tun, als wisse er Bescheid um alle Dinge, die mit der Liebe zusammenhängen. So, es reizte ihn gewissermaßen, seine Macht auf die Mädchen auszuüben und lachte oft herzlich, daß es ein so Leichtes war, zu küssen und zu kosen wie und wann es ihm beliebte. Daß er rein äußerlich der Keel dazu war, war ihm dabei gar nicht bewußt.

Aber er band sich an keine mehr fest, nahm einmal die und einmal jene in seinen Arm und

küßte sich in ihr Herz hinein. Der Vater warnte ihn oft in seiner weisen, gültigen Art, es nicht so toll zu treiben, denn was er selbst einmal als bittere Enttäuschung empfunden, dürfte er jetzt nicht anderen antun.

„Das ist nicht ganz so wie du denkst, Vater“, erklärte ihm Lothar einmal. „Ich spreche mit keiner über die Zukunft, weil ich selbst noch nicht weiß, was einmal sein wird. Einmal lag alles gefestigt in mir, aber heute kann ich mir das gar nicht mehr vorstellen, daß ich mich an eine binden möchte. Borek nicht. Später wird schon eine kommen, die zu mir gehört. Da schicksalhafte Gefährte, weißt du, der für jeden da ist auf der Welt und dem man nur rechtzeitig begegnen muß.“

An dies glaubte Lothar felsenfest und nichts konnte ihn davon abbringen. Die Zeit, auf diesen schicksalhaften Gefährten zu warten, wurde ihm nicht allzu schwer. Er tat seinen schweren, verantwortungsvollen Dienst in den Bergen und sein Jagdherr sowie der Förster waren dollauf zufrieden mit ihm. Sein Gehalt hatte sich längst verdoppelt, ja, er hatte viel mehr als die Jäger vom Staatswald drüben. Sein Herr gab sich alle Mühe, ihn zu halten. Selbst Frau Brommesberger zeigte sich ihm gegenüber von der süßen Seite, denn bisher hatte ihr noch kein Jäger so gutes Wildbret für ihre Küche geliefert wie dieser

Lothar. Und so befand sich Lothar Brecht eigentlich

schon in einer sehr gesicherten Position, noch ehe er das sechsundzwanzigste Lebensjahr erreicht hatte.

Im Revier war von Wildschützen nichts mehr zu merken. Selbst die damals verurteilt worden und teilweise längst wieder in Freiheit waren, wagten es nicht mehr, mit dem Gewehr hinauszuweichen. Und als Frank freikam, ließ er sich gleich am ersten Abend im Wirtshaus vernehmen, daß er es dem Jäger noch heimzahlen würde.

Der Fischer erfuhr davon und suchte in seiner Angst seinen Sohn in der Jagdhütte droben auf. Lothar aber lachte nur und setzte sich am darauffolgenden Sonntag in der Regelbahn neben den Frank.

„Ich habe gehört, du möchtest mir was heimzahlen?“ begann er.

„So, hast du es gehört?“

„Ja, und darum bin ich heute ins Dorf gekommen und habe dich gesucht. Ich möchte dir gleich im Guten raten, laß den dummen Gedanken fallen. Mir ist nicht so leicht beizukommen wie du denkst. Und überdies war ich jetzt gerade auf der Polizei und habe gesagt, was ich gehört habe. Sollte mir etwas aufstoßen da droben am Berg, dann weiß man gleich, wer die Hand im Spiele hatte. Daß du dann nicht mehr so billig wegkommst, Frank, darüber wirst du dir doch im klaren sein.“

Fortsetzung folgt.

